

Zwischen Staat und Markt

Stärke und Probleme des nichtgewinnstrebigen Sektors

Der Schweizer Nonprofit-Sektor ist bedeutend, hält sich aber im internationalen Durchschnitt. Veränderungen in Gesellschaft und Politik bringen neue Herausforderungen mit sich.

C. W. · Die privat organisierte Selbsthilfe, Gemeinnützigkeit und Dienstleistung gilt als etwas typisch Schweizerisches. Im Rahmen einer internationalen Untersuchung, die von der Johns Hopkins University (Baltimore) initiiert worden war, hat es das Institut für Verbandsmanagement der Universität Freiburg unternommen, die schweizerischen Nonprofitorganisationen (NPO) systematisch zu erfassen. Durch den Vergleich mit anderen Ländern wird das übliche Selbstbild korrigiert.

Grösser als die Landwirtschaft

Im Nonprofit-Bereich, der auch als dritter Sektor (neben Wirtschaft und Staat) bezeichnet wird, arbeiten zwar etwa 180 000 Personen – mehr als in der Landwirtschaft – sowie Freiwillige im Ausmass von 80 000 Stellen. Ihr Umsatz entspricht 4,7 oder mit Freiwilligenarbeit 6 Prozent des Bruttoinlandprodukts. Der Sektor weise aber im mittel- und westeuropäischen Vergleich eine durchschnittliche Grösse auf, heisst es in der Publikation, die statistische, rechtliche, historische und politische Aspekte beleuchtet.

Einen besonders grossen Anteil an Beschäftigten in NPO weisen die Niederlande, Belgien, Kanada und Israel auf, der schweizerische Prozentsatz liegt nahe beim norwegischen und beim deutschen. Bemerkenswert ist in dem Vergleich aufs Ganze gesehen eine Parallellität von Umfang des Nonprofit-Sektors und wirtschaftlichem Wohlstand. Gewisse Unterschiede erklären sich aber auch dadurch, dass im Bildungswesen einiger Länder private Trägerschaften eine viel grössere Rolle spielen als etwa in der Schweiz. Hierzulande entfällt etwa je ein Drittel der Beschäftigten von NPO auf soziale Dienste und das Gesundheitswesen, ein Zehntel auf Bildung (ab Kinderkrippe) und Forschung. Nach Anzahl der Vereine dominieren Sport und Freizeit (35 000) sowie Kultur (16 000).

Eigenmittel und Staatsbeiträge

Viele formell private Organisationen leben zu einem erheblichen Teil von staatlichen Beiträgen. Insgesamt werden diese auf 35 Prozent beziffert, was etwa beim europäischen Durchschnitt

liegt. Überraschend klein ist der Anteil der Spenden mit 8 Prozent. Mitgliederbeiträge und Sponsorengelder werden allerdings unter «Leistungsentgelte» subsumiert, die 57 Prozent ausmachen.

Auf der Finanzierungsseite macht sich auch ein Teil der Veränderungen bemerkbar, denen die NPO ausgesetzt sind. Entwicklungen, die sich mit dem Wort «Ökonomisierung» andeuten lassen, bedeuten Konkurrenz (Fitnessstudio statt Turnverein) sowie Druck zur Professionalisierung und zu nachweisbarer Wirtschaftlichkeit und Wirksamkeit («Entzauberung der guten Tat»). Der Staat bindet seine Zahlungen vermehrt an präzise Aufträge und vergibt diese im Wettbewerb, Sponsoren erwarten Gegenleistungen, NPO selber suchen sich kommerzielle Einnahmequellen. Erwähnt wird auch die geringere Bereitschaft, sich persönlich zu binden.

Die Studie hält solche Herausforderungen fest, ebenso einige Antworten wie Fusionen, Governance-Richtlinien und neue Strukturen. Hinzu kommt ein Bemühen um Verbindungen zur europäischen Ebene. Im Rückblick erscheint der NPO-Sektor insofern anpassungsfähig, als er nach dem Ausbau des Sozialstaats neue Felder wie Entwicklungshilfe, Umweltschutz oder Hilfe an Drogenabhängige und Aids-Kranke erschlossen hat. In der Integration einer individualisierten und mobilisierten Gesellschaft sehen die Autoren am Schluss etwas unvermittelt eine künftige Aufgabe, die aktiv anzugehen sei.

Bernd Helmig, Hans Lichtsteiner, Markus Gmür (Hg.):
Der Dritte Sektor der Schweiz. Haupt-Verlag, Bern
2010. 254 S., Fr. 49.–.